

Benedikt Goebel

Planung für eine im Kern moderne Stadt

Was die Berliner Stadtplanung aus der Geschichte des Stadtkerns lernen kann¹

Der Berliner Stadtkern ist der kreisförmige Quadratkilometer der heute 892 Quadratkilometer umfassenden Stadtfläche, der im Mittelalter Berlin ausgemacht hat.² Von einem Ort wie diesem erwartet man, dass er geschwungen verlaufende Straßen, Kirchplätze und schmale Gassen aufweist. Berlin allerdings ist eine im Kern moderne Stadt. Seit dem erbittert umkämpften Abbruch des Hauses Hoher Steinweg 15 im Jahr 1956 existiert in der Berliner Mitte kein einziges profanes Bauwerk aus dem Mittelalter mehr, an dem sich Erinnerungen an die ersten 400 Jahre Stadtgeschichte festmachen ließen. Verblieben sind lediglich vier Sakralbauwerke: St. Nikolai, St. Marien, Heiligeistkapelle und die Ruine der Franziskaner-Klosterkirche. Trotz dieser spärlichen mittelalterlichen Relikte wurde im Frühjahr 2011 beschlossen, dass die kurz zuvor freigelegten archäologischen Über-

¹ Wichtige Anregungen verdankt der Autor dem gemeinsam mit Harald Bodenschatz verfassten einleitenden Aufsatz zum 2010 erschienenen Ausstellungskatalog der Stiftung Stadtmuseum Berlin: *Berlins vergessene Mitte* [Harald BODENSCHATZ/Benedikt GOEBEL: Stadt ohne Altstadt, in: *Berlins vergessene Mitte. Stadtkern 1840–2010*. Hg. v. Dominik BARTMANN u. Franziska NENTWIG. Bönen 2010, S. 16–36]. Viele hier nicht nachgewiesene Behauptungen und Informationen finden sich umfangreich belegt in Benedikt GOEBEL: *Der Umbau Alt-Berlins zum modernen Stadtzentrum. Planungs-, Bau- und Besitzgeschichte des historischen Berliner Stadtkerns im 19. und 20. Jahrhundert* (Schriftenreihe des Landesarchivs Berlin, Bd. 6). Berlin 2003. Die angehängte Skizze eines Rahmenplans zur Gestaltung der Berliner Kernstadt wurde in einer ersten Version zusammen mit Willo Göpel verfasst. Ihm und anderen Berliner Topographen, insbesondere Ralph Hoppe, dankt der Autor für zahlreiche Informationen und Gedanken.

² Im engeren Sinne entspricht der Berliner Stadtkern der auf das Mittelalter zurückgehenden Doppelstadt ohne das Schloßareal im Norden Cöllns, im weiteren Sinne umfasst der Stadtkern den Bereich innerhalb der barocken Befestigungsanlage des 17. Jahrhunderts: also auch die Schloßlandschaft, die ersten Stadterweiterungen nach dem Dreißigjährigen Krieg, den Friedrichswerder, den Stadtteil Neucölln am Wasser sowie die heutige Museumsinsel. Dieser Essay orientiert sich an einem pragmatischen Begriff des Stadtkerns. Er versteht unter dem Stadtkern die Fläche zwischen Spreekanal und Stadtbahntrasse, also den mittelalterlichen Kern zuzüglich der nördlichen Spreeinsel und des östlichen Befestigungsgeländes. Die so umrissene Fläche lässt sich unter heutigen Gesichtspunkten gut von den umliegenden jüngeren Stadtteilen abgrenzen und als Stadtkern begreifen. Wenn von der städtebaulichen Zukunft des Stadtkerns gesprochen wird, wird zur besseren Unterscheidung der Begriff Kernstadt verwendet.

reste der Kaufhalle des mittelalterlichen Berliner Rathauses aus dem Jahr 1280 zu einem Drittel dem Bau eines U-Bahnhofs geopfert werden sollen. Die Frage dieses Essays ist also von großer Aktualität: Was kann die Berliner Stadtplanung für diesen Gründungsort der Stadt aus seiner Geschichte lernen? Die Berliner Verwaltung und die lokale Presse rückten in den letzten beiden Jahren lediglich die Zukunft des großen Freiraums zwischen Spree und Fernsehturm in den Mittelpunkt der Diskussion. Der Planungsraum „Historischer Stadtkern“ und seine Geschichte, wie der enge Zusammenhang von Stadtschloß und Altstadt sowie die Bedeutung der historischen Altstadtachse Königstraße – sie sind noch nicht als zentrale Themen der Berliner Stadtplanung erkannt worden.

Persistenz der Raumstrukturen über 700 Jahre

Die Doppelstadt Berlin-Cölln entstand gegen Ende des 12. Jahrhunderts – im Zuge des hochmittelalterlichen Landesausbaus – an einem Spreeübergang im Bereich der heutigen Mühlendammbrücke. Während Cölln eine kleine Stadt mit eigenem Rathaus und Pfarrkirche blieb, wurde Berlin im 13. Jahrhundert nach Norden flächenmäßig verdoppelt und besaß daher zwei Kirchen und Marktplätze. Zwischen der ersten Stadtanlage und der Stadterweiterung verlief die Hauptstraße Berlins, die Oderberger-, später Georgen- bzw. Königstraße (heute Rathausstraße). An der Kreuzung von Oderberger- und Spandauer Straße lag das Rathaus mit der Gerichtslaube.

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges gewann Berlin als Hauptstadt einer der neuen Mittelmächte Europas an Bedeutung. Dem brandenburgischen Kurfürsten gelang es 1701, die Königswürde für Preußen zu erringen. Dieser neue Status musste durch eine städtebauliche Aufwertung der Residenzstadt in Szene gesetzt werden. Mit dem Bau des barocken Schloßes erhielt Berlin erstmals einen überregional präsentablen Bau. Doch eine Residenz verlangte insbesondere die Anlage einer zum Schloß führenden Prachtstraße. Welche Straße sollte diese Funktion übernehmen? Die wichtigste Straße des mittelalterlichen Berlin, die Georgenstraße, die 1701 den Namen Königstraße erhielt, wurde zuerst als Prachtstraße gehandelt. Kurz vor 1700 wurde die hölzerne Lange Brücke, die Königstraße und Schloßplatz miteinander verband, durch eine steinerne ersetzt, deren Mitte seit 1703 Schlüters Reiterstatue des Großen Kurfürsten schmückte.³ Doch war die Königstraße als *via triumphalis* nicht gut geeignet, da sie nicht auf das Schloß, sondern lediglich auf dessen Vorplatz zulief und dies im barocken Verständnis eine Verdoppelung des Schlosses nach Süden (siehe den weithin bekannten und vielfach abgebildeten Entwurf von Jean Baptiste Broebes) erfordert hätte.⁴ Nach der Schleifung der barocken Festungswälle in den 1740er-Jahren übernahm die Allee Unter den Linden die Funktion der Prachtstraße.

³ Als erstes und 119 Jahre lang einziges Denkmal Berlins; als zweites und drittes Denkmal Berlins (wenn man von den „Puppen“ auf der Opernbrücke absieht) wurden im Juni 1822 Unter den Linden die Standfiguren für die Generäle Scharnhorst und Bülow aufgestellt.

⁴ Ab 1706 wurde eine weitere Variante erwogen: Das Schloß sollte sich nach Süden, in Richtung Alt-Cölln orientieren, was die Breite Straße zur neuen, wenngleich kurzen Prachtstraße gemacht hätte. Auch diese Option wurde jedoch nicht weiter verfolgt.

Die Königstraße blieb noch nahezu zwei Jahrhunderte lang die Hauptverkehrs- und Haupthandelsstraße Berlins. An ihr lagen nach wie vor Adelspaläste und wichtige öffentliche Gebäude, und sie diente auch weiterhin als Prozessionsstraße für feierliche Einzüge der Landesherren in ihre Residenz. 1777 bis 1780 wurde das östliche Ende der Königstraße im Bereich der ehemaligen Festungsanlagen mit zwei prächtigen Kolonnaden zu beiden Seiten der Straße nach Entwurf von Carl von Gontard versehen.

Im späten 18. Jahrhundert begann mit der Frühindustrialisierung eine Entwicklung, die Berlin nach London und Paris zur größten und wichtigsten Stadt der Welt machen sollte. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich der deutschsprachige Raum spät, aber energisch zu einem wissenschaftlich, wirtschaftlich und militärisch führenden Nationalstaat. Als deutsche Hauptstadt rückte Berlin hinsichtlich seiner Größe und Bedeutung zwar in die Spitzengruppe der Weltstädte auf, der Berliner Stadtkern aber war im Vergleich zu den Stadtzentren der erwähnten Weltstädte unscheinbar.⁵ Diese Tatsache beförderte die rücksichtslose städtebauliche Modernisierung des Stadtkerns, die 1840 einsetzte und durch Abrisse ganzer Häuserblöcke für neue Verwaltungsgebäude sowie zahllose Straßendurchbrüche und -aufweitungen gekennzeichnet war. Die mittelalterliche Raumstruktur der Ausfall- und Erschließungsstraßen (Gertrauden-, Spandauer-, Stralauer und Königstraße bzw. Breite, Brüder-, Jüden-, Kloster- und Neue Friedrichstraße) und der Plätze (Petriplatz, Cöllnischer Fischmarkt, Molkenmarkt, Neuer Markt) des Stadtkerns aber blieb allen Modernisierungen zum Trotz bis zum Neuaufbau der Jahre 1965 bis 1975 erhalten.

Städtebauliche Modernisierung zwischen 1840 und 1910

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts änderte sich zwar nicht die Geringschätzung der Altstadt, aber der Umgang mit ihr. Während sie bis dahin im Schatten der städtebaulichen Entwicklung lag, wurde sie jetzt zum Gegenstand umfangreicher Erneuerungsprojekte. Die Stimmung dieser Jahre drückt sich in den Worten des Berliner Schriftstellers und Journalisten J. Heinrich Bettziech aus, der 1846 unter seinem Pseudonym Beta äußerte: „Überdenkt und überschaut die gewaltigen Elemente des Wachstums und der Zukunft Berlins, und es wird euch wie die Notwendigkeit eines logischen Schlusses klar werden, daß Berlin die erste und mächtigste Stadt und Cultusstätte der Zukunft werden muß. Meilenweite Städte werden einst zu Berlin gehören. [...] Die Stadt ist gelichtet und geweitet und es finden sich grüne, blühende Räume für Glückliche mitten zwischen den Häusern [...] und die stinkenden Engpässe der Fischerbrücke und des Bullenwinkels und die Hölle werden nicht mehr sein.“⁶ Schon an der Wiege der Stadtkern-Modernisierung stand also

⁵ Detlef BRIESEN: Weltmetropole Berlin? Versuch, sich einem deutschen Mythos über die Zeit zwischen den Weltkriegen empirisch zu nähern, in: Metropolis Berlin. Berlin als deutsche Hauptstadt im Vergleich europäischer Hauptstädte 1871–1939. Hg. v. Gerhard BRUNN u. Jürgen REULECKE. Bonn/Berlin 1992, S. 151–186. Der gegenläufige Prozess – frühe Blüte und lange Stagnation – ließ hingegen eindrucksvolle Altstädte wie in Venedig, Prag, Brügge oder Neapel entstehen und konservierte sie.

⁶ BETA [Pseudonym von J. Heinrich BETTZIECH]: Die Physiologie Berlins. Mit Federzeichnungen von W. SCHOLZ. Berlin 1846, S. 48.

die Phantasie eines „grünteprägt Freiraums“. Bettziechs Altstadt-Eschatologie sollte sich bekanntlich erfüllen – allerdings erst im Laufe von 130 Jahren.

Von den um 1840 vorhandenen ca. 1.500 Bauten des Stadtkerns wurden in den folgenden 130 Jahren 1.488 abgerissen. Zu den bis heute erhaltenen zwölf vormodernen Bauten zählen außer den erwähnten vier mittelalterlichen Kirchen noch acht frühneuzeitliche Gebäude (Parochialkirche, Altes Museum und sechs Wohnhäuser⁷).

Der Berliner Stadtbau des 19. Jahrhunderts weist übrigens wesentlich mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten mit dem Stadtbau in London, Paris und Wien auf. In diesen Städten war der Staat, nicht die Stadtverwaltung, die treibende Kraft; der Umbau setzte früher ein, **und er diente der Verschönerung der Städte. In Berlin setzte die radikale Modernisierung später ein und zielte unter dem Deckmantel verkehrstechnischer Verbesserungen hauptsächlich auf die Zerstörung historischer Substanz ab – nicht auf Verschönerung.** In den 1880er-Jahren wurde als wichtigstes und verlustreichstes Projekt die Kaiser-Wilhelm-Straße durch den Norden Alt-Berlins gebrochen, die in etwa der heutigen Karl-Liebknecht-Straße entspricht. Zur gleichen Zeit wurde auf dem Graben der ehemaligen barocken Befestigung die Stadtbahn angelegt. Beide Projekte führten nicht zu der erhofften Belebung der Kernstadt, die bis zum Ersten Weltkrieg zahlreiche weitere Gassen- und Straßenaufweitungen erfuhr. Nach der Kaiser-Wilhelm-Straße war der 1886 bis 1895 ausgeführte Umbau des zuvor beidseitig bebauten Mühlendamms zur Mühlendammbrücke der bedeutendste Eingriff in die Struktur der Kernstadt.

Durch den Neubau zahlreicher Wohn- und Geschäftshäuser sowie Monumentalgebäude entstand bis zum Ende der Kaiserzeit eine moderne Innenstadt, die nur noch in den Randlagen und einigen Gassen vormoderne Häuser aufwies. Da zwischen 1910 und 1935 lediglich vier Bauwerke⁸ neu errichtet wurden, ist es das Berlin der späten Kaiserzeit, das im Bombenkrieg der Jahre 1941 bis 1945 unterging.

Radikale städtebauliche Modernisierung zwischen 1910 und 1975

Um 1910 hatte sich die Stadtplanung als Disziplin endgültig etabliert, und eine Planungs- und Ordnungsbegeisterung, die auf eine einheitliche Neugestaltung ganzer Städte abzielte, trat an die Stelle der Tradition des Weiterbauens. Paradoxe Weise waren die den Städten immanenten hygienischen und technischen Probleme um 1910 bereits gelöst, als die Stadtplaner zu ihrem Totalumbau aufriefen. Das um 1910 erreichte Gleichgewicht des Berliner Stadtraums zwischen Tradition und Moderne, das der eindrucksvolle vierfarbige „Übersichtsplan von Berlin“ von Julius Straube im Maßstab 1:4.000 aus dem gleichen Jahr bis heute anschaulich macht, wurde zeitgenössisch jedoch als Chaos und fauler Kompromiss empfunden.

Die Stadtplanung der Jahre 1910 bis 1975 war ein Motor der Stadtzerstörung: Wenn eine egalisierende Planung sich auf eine vorhandene Stadt oder sogar eine Altstadt richtet, wird sie zu einem massiven Problem. Ebendies war das Signum vieler moderner

⁷ Ribbeckhaus, Alter Marstall, Nicolaihaus, Galgenhaus, Knoblauchhaus und Frommelhaus. Aus der Bauepoche von 1840 bis 1945 haben sich in der Kernstadt bis heute 40 Gebäude erhalten.

⁸ Salamander-Hochhaus, Kaufhaus Wertheim-Erweiterung, Pergamonmuseum und ein Herrenausstatter westlich des Petriplatzes.



Abb.1: *Übersichtsplan von Berlin von Julius Straube, 1910*
 Der Straubeplan aus dem Jahr 1910 zeigt Berlin auf dem Scheitelpunkt seiner städtebaulichen Entwicklung. Zwischen 1840 und 1910 war die Kernstadt grundlegend modernisiert. Zweidrittel ihrer Häuser waren ausgetauscht und zahlreiche Straßen aufgeweitet oder durchbrochen worden. Am Ende der Kaiserzeit wies der Stadtraum ein optimales Gleichgewicht zwischen Tradition und Moderne auf, das bei den Stadtplanern der Zeit allerdings auf radikale Ablehnung stieß.

Planungen, wie den Groß-Berlin-Plänen 1908/1910, der Hahn-Wagner-Hilberseimer-Planung 1927 bis 1932, Speers Germania-Phantasien 1937 bis 1945, Scharouns Kollektivplan 1945/46, den Wettbewerben „Hauptstadt Berlin“ 1957/58 und dem „Bebauungsplan für das Stadtzentrum von Groß-Berlin“ des Kollektivs um Peter Schweizer 1959 bis 1965, der Plangrundlage des heutigen Stadtzentrums.

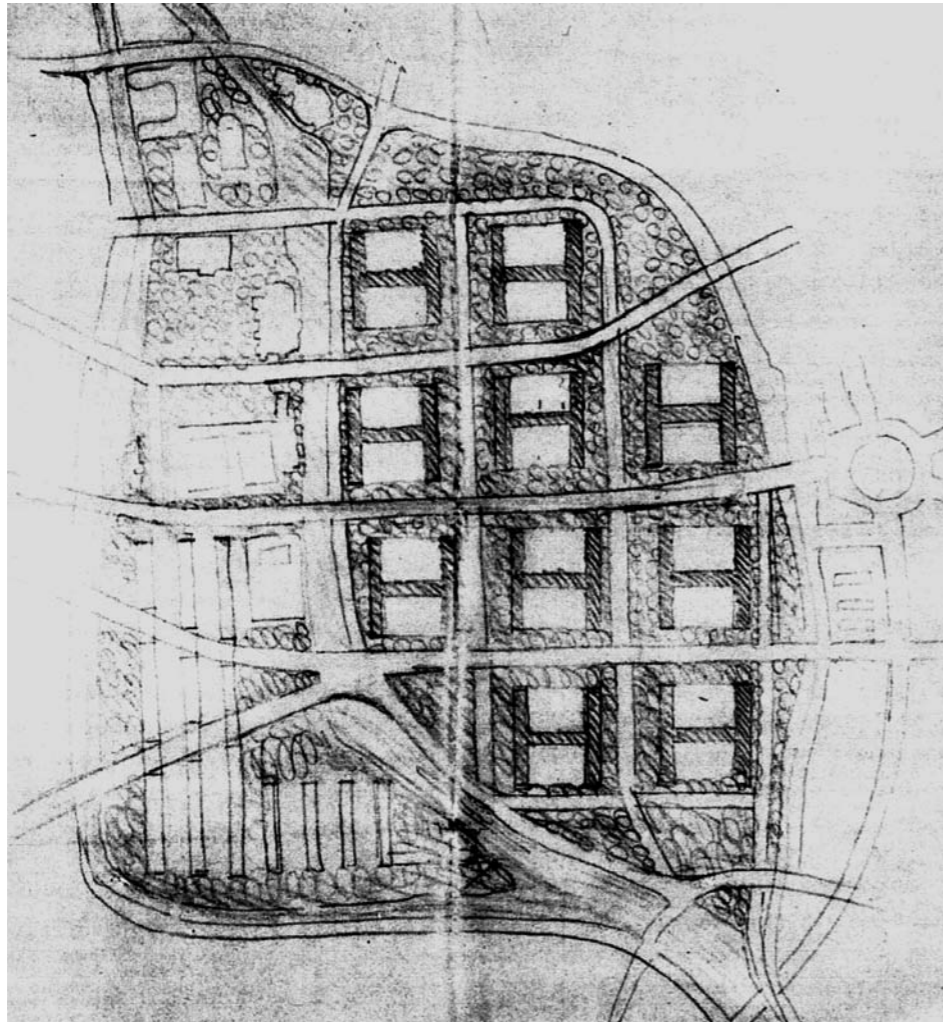


Abb. 2: Skizze aus dem Umfeld Ludwig Hilberseimers für ein modernes Stadtzentrum auf dem Gebiet Alt-Berlins, nach 1928

Diese Skizze steht exemplarisch für die Verachtung der Berliner Altstadt in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Lediglich Schloß, Dom, Museumsinsel und Marstall sollten stehen bleiben; Petri-, Nikolai- und Marienkirche, Rathaus, Stadthaus und knapp 1.000 weitere Bauten nicht. Der Grundriss der nordöstlich der Spree skizzierten zehn Großstrukturen folgt der Initialie des Architekten.

Das Ausmaß der von allen genannten Planungen behaupteten Veränderungsnotwendigkeit war Ausdruck eines übersteigerten Modernismus. Julius Posener hat 1965 in der „Stadtbauwelt“ die rhetorische Frage gestellt: „Stirbt die Stadt an der Stadtplanung?“ Die mitteleuropäischen Städte sind im 20. Jahrhundert tatsächlich im größeren Maße durch die Stadtplanung als durch den Bombenkrieg verändert worden. Die Zahl der durch die Bomben zerstörten Häuser mag die Anzahl der aus freien Stücken abgerissenen Häuser übersteigen – die moderne Stadtplanung ist verantwortlich für den Nichtwiederaufbau des Verlorenen und die zahllosen großflächigen, wenig urbanen Neugestaltungen. Sie schuf zudem erst die Voraussetzungen für den Autoverkehr, auf den zu reagieren sie vorgab. Nicht Bombenkrieg und Sozialismus, sondern die Stadtfeindschaft und der Verkehrswahn der Stadtväter und Stadtplaner zwischen 1840 und 1975 führten zum heutigen Zustand des Stadtkerns.

In der Rückschau stellt der Stadtumbau der Jahre 1840 bis 1910 eine großteils notwendige Modernisierung dar, der Stadtumbau der Jahre 1910 bis 1975 hingegen eine hypertrophe Modernisierung. Im Fall Berlins waren die Jahre 1910 bis 1965 eine Art Latenzzeit der hypertrophen Modernisierung, in der Radikalmodernisierungen angestrebt und durch umfangreiche Grundstückskäufe vorbereitet, aber nicht umgesetzt wurden.⁹ Bis zum 1965 begonnenen Neuaufbau konnte man in der Berliner Mitte aus den Formen der Häuserblöcke bzw. Rasenflächen die 700-jährige Geschichte der Stadt ablesen. Seitdem ist auf Geschichtsbücher und Archäologen angewiesen, wer sich ein Bild der vormodernen Stadt machen möchte.

Fazit: Was die Berliner Stadtplanung aus der Geschichte des Stadtkerns lernen kann

„Für die Stadtplanung geht es [...] nicht mehr um das naive ‚ich entwerfe‘, sondern um eine Reflexion dessen, was stattgefunden hat“.¹⁰

Der große Berlin-Verächter Karl Scheffler resümierte vor einem Jahrhundert in seinem Buch „Berlin ein Stadtschicksal“: „Berlin ist dazu verdammt, immerfort zu werden und niemals zu sein“.¹¹ Dieses viel verwendete Zitat benennt janusköpfig Tragik und Segen des Berliner Stadtumbaus. Scheffler hatte den Wunsch, das Berlin seiner Zeit gänzlich umzubauen. Heute hätte Berlin das Zentrum des Jahres 1910 gerne zurück, hegt aber immer noch den Wunsch, das gegenwärtige Zentrum grundlegend umzugestalten. Warum sollte dies in den kommenden 100 Jahren besser gelingen als in den zurückliegenden?

Für Scheffler und viele seiner Zeitgenossen wäre Berlin nur dann eine würdige deutsche Hauptstadt gewesen, wenn die Stadt schon immer alle deutschen Städte an Pracht übertraffen hätte. Da dies nicht der Fall war, sollte das Berliner Stadtzentrum zugrunde gehen. Diese Einschätzung hat sich heute grundlegend gewandelt: Der Wert des vormodernen

⁹ Einzelne Stimmen hatten auch schon zwischen 1840 und 1910 eine radikale Neugestaltung der Berliner Mitte gefordert, waren aber immer eine Minderheitenposition in einem vielstimmigen Chor gewesen.

¹⁰ http://www.oswalt.de/de/text/interviews/reif_o_p.html. [Stand: 25.4.2011].

¹¹ Karl SCHEFFLER: Berlin – ein Stadtschicksal. 3. Auflage Berlin 1910, S. 266 f.

Stadtgrundrisses und der modernen Setzungen ist vor allem ein historischer, kein ästhetischer. Nicht die Großartigkeit des vormodernen Berlin legitimiert seine Erinnerung, sondern seine Historizität. Das gilt auch für die Hinterlassenschaften der DDR-Zeit, mit Ausnahme des im doppelten Sinne herausragenden Fernsehturms. Die Stadtvergangenheit, die ihren Wert aus sich selbst bezieht und nicht aus ihrer Ästhetik, dient paradoxerweise wiederum ästhetischen Zwecken. Für die künftige Kernstadt ist die Stadtgeschichte eine unverzichtbare Voraussetzung, um zu einem lebendigen und „schönen“ Stadtraum zu werden. Allein die Stadtgeschichte besitzt die Fähigkeit, die künftigen Gestaltfindungen mit legitimen Unregelmäßigkeiten anzureichern. Denn alle historischen Unregelmäßigkeiten des Stadtgrundrisses erzählen eine Geschichte und haben eine tiefere Bedeutung.

Eine unabdingbare Voraussetzung für die Wiederbelebung der Berliner Kernstadt ist also ein selbstbewusster Umgang mit der Stadtgeschichte, der den konkreten Ort mit seiner tatsächlichen Vergangenheit wertschätzt und nicht dem abstrakten Idealbild einer europäischen Stadt anhängt.¹²

Ein entscheidender Fortschritt wäre es zudem, wenn die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung anerkennen würde, dass die Kernstadt aus historischen Gründen ein Planungsraum eigenen Rechts ist. So darf der große Freiraum nicht als rechteckiger Solitär behandelt werden, sondern muss als Teil eines größeren Ganzen verstanden werden. Zudem darf der Freiraum künftig nicht mehr nur einer Idee unterworfen werden. Eine einzige Idee – ob nun Kongresshaus für den Weltfrieden, Park, Versammlungsplatz, Wasserfläche oder Zentral- und Landesbibliothek – ist diesem ältesten und zentralsten aller Berliner Orte nicht angemessen.

Die Stadtplanungsverwaltung zählt zum „Zukunftsraum Historische Mitte“ außer dem Stadtkern auch die barocken Quartiere westlich der Kernstadt. Diese erfordern aber einen anderen städtebaulichen Zugang, da die Archäologie hier eine zu vernachlässigende Rolle spielt. Nur in den mittelalterlichen Stadtbereichen liegen Dutzende von Bebauungs- und Kulturschichten mit den Spolien von einigen Tausend Häusern übereinander. Die Alt-Berliner Hausschicksale der Schicht 1890 bis 1975 wurden bereits in den späten 1990er-Jahren untersucht und dokumentiert.¹³ Diese Untersuchung muss auch für Alt-Cölln geleistet werden, zudem auf die Zeit vor 1890 ausgedehnt und um Fotografien möglichst aller Bauten angereichert werden. Am Ende der Untersuchung könnte dann eine Häuserbuch-Datenbank ins Internet gestellt werden, die die Beschäftigung mit der Berliner Kernstadt auf ein neues Niveau hebt. Die Stadtforschung ist eine zentrale Voraussetzung für die künftige planerische Beschäftigung mit dem Stadtkern und muss der Archäologie vorausgehen. Ein Online-Häuserbuch auf wissenschaftlicher Grundlage ist unverzichtbar für das Gelingen der großen Aufgabe, die Berliner Mitte wieder mit Leben zu füllen.

Was lässt sich weiterhin aus der Geschichte lernen? Unter den aktuellen archäologischen Grabungen ragt eine hervor, die nicht einen sakralen, sondern einen profanen Ort freigelegt: das Alte Rathaus. Das um 1280 erbaute und um 1320 durch eine Gerichtslaube ergänzte Rathaus ist die „Zimelie“ unter den Berliner Baudenkmalern. Wenn die freigelegten Relikte der 17 x 39 Meter großen Kaufhalle samt ihren Gewölbeansätzen nicht

¹² Die „kritische Rekonstruktion“, die sich am Leitbild der „Europäischen Stadt“ orientiert, ignoriert stets, was sie zu bewundern vorgibt: die originalen Stadtgrundrisse.

¹³ Benedikt GOEBEL: Der Umbau Alt Berlins (wie Anm. 1), S. 437–542.



Leopold Ahrendts: Gerichtslaube, um 1860



Gerichtslaube im Babelsberger Schlosspark, 2000



Leopold Ahrendts: Kurfürstenbrücke, um 1860



Großer Kurfürst vor dem Schloss Charlottenburg, 2004



Königskolonnaden, 1909



Königskolonnaden im Kleistpark, 2009

Abb. 3: Denkmallandschaft Königstraße vor und nach der Translozierung von mittelalterlicher Gerichtslaube, Schlüters Reiterstandbild des Großen Kurfürsten und Gontards Königskolonnaden.

vollständig erhalten bleiben und zugänglich gemacht werden, wäre dies ein Versagen der Berliner Denkmalpflege. Die Kaufhalle des Rathauses aus der Gründungszeit der Stadt ist der Grundstein des Stadtgedächtnisses; die vollständige Erhaltung dieser Relikte sollte selbstverständlich sein.

Sehr bedauerlich ist es, dass gerade die drei wertvollsten Denkmäler und Bauwerke des Stadtkerns schon seit vielen Jahrzehnten **transloziert sind. Sie schmücken andere Orte, obwohl sie im geschichts- und bedeutungsentleerten Stadtkern dringend gebraucht werden:**

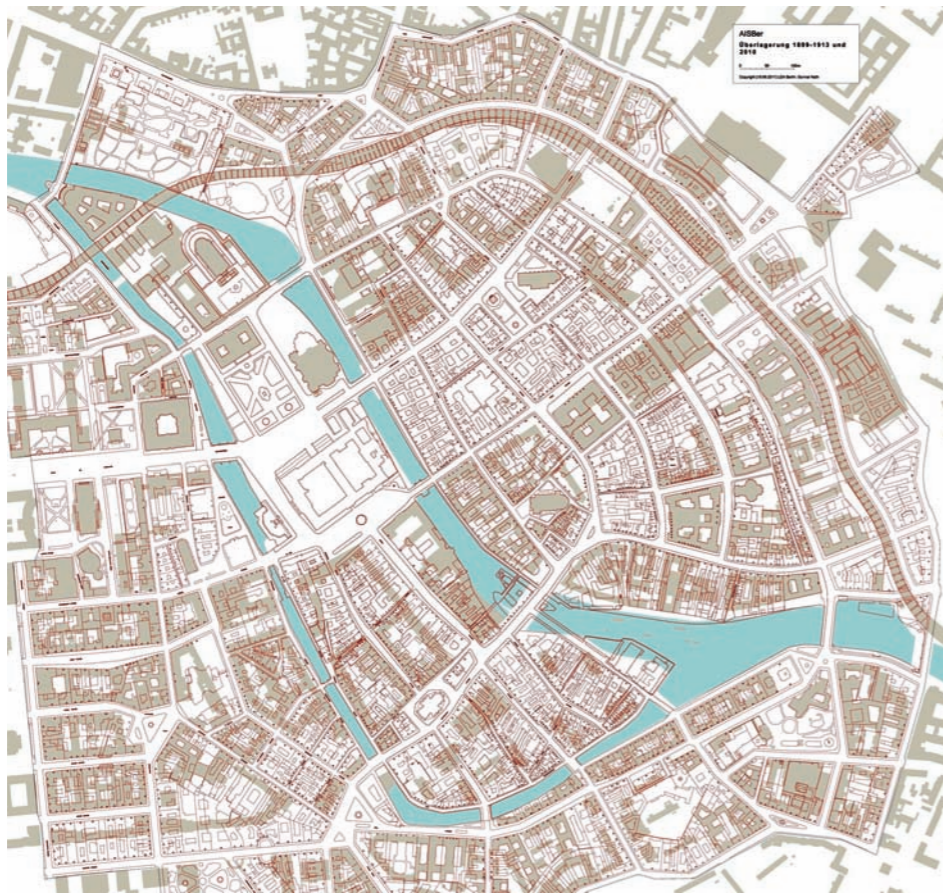


Abb. 4: Überlagerung der Stadtgrundrisse 1899/1913 und 2010, 2011
Die hochpräzise Nachdigitalisierung der letzten kaiserzeitlichen Vermessungen im Maßstab 1:1.000 durch Gunnar Nath im Landesdenkmalamt Berlin hat die Genauigkeit diachroner Überlagerungen auf ein neues Niveau gehoben.

- Die Gerichtslaube mit der Ratsherrenstube aus der Zeit um 1320, ehemals vor dem Roten Rathaus, steht seit 1872 im Babelsberger Schloßpark.
- Die Königskolonaden, ehemals beidseitig der östlichen Königstraße, stehen seit 1910 im Kleistpark in Schöneberg.
- Das Reiterdenkmal des Großen Kurfürsten stand 240 Jahre lang südöstlich des Schlosses inmitten der Spree, seit 1952 steht es vor dem Schloß Charlottenburg.

Die Rückkehr dieser Baudenkmäler würde die Bedeutung des Stadtkerns wieder sichtbar machen, ohne dass dafür eine einzige Gedenktafel aufgestellt werden müsste. Es würde für alle Berliner offensichtlich, dass Berlin im Umfeld von St. Petri, St. Nikolai und St. Marien seinen Ursprung genommen hat. Die Rückkehr herausragender Baudenkmäler an ihren ursprünglichen Ort – wo sie eine ganz andere Wirkung entfalten als an ihren jetzigen Standorten – sollte für Denkmalpfleger und Stadtplaner ebenfalls selbstverständlich sein.

Doch wie plant und baut man eine lebendige Innenstadt im Umfeld dieser Denkmäler? In einer Altstadt ist Baugrund normalerweise knapp und teuer; so war es auch mit dem Schreibstoff vor der Erfindung des Papiers. Man schrieb auf Pergament, also auf Tierhaut, einem sehr teuren Material. Wenn neues Schreibmaterial benötigt wurde, schabte man mitunter eine alte Handschrift ab und beschrieb sie erneut. So sind viele verloren geglaubte antike Texte auf uns gekommen, da die abgeschabten Schriften nach einer gewissen Zeit wieder durchschlagen. Das griechische Fremdwort für diese Übersreibungen gibt dem künftigen Städtebau seinen Namen: Palimpsest. Auf den Städtebau bezogen bedeutet es, historische und gegenwärtige Stadtgrundrisse nicht gänzlich „**abzuschaben**“, sondern **möglichst zahlreich und in komplexer Überlagerung** in der künftigen Gestaltung durchschlagen, also les- und sichtbar werden zu lassen. Die Berliner Mitte wird auch künftig massiv umgebaut werden, und die Zeit ist reif, diesen Prozess geschichtsbewusst zu gestalten. Die Nachkriegsmoderne hat nicht etwa zu einer „falschen“ Schicht geführt; der Stadtkern weist vielmehr *zu wenig* Schichten auf. Angesichts des eklatanten Mangels an sichtbaren Schichten wird auch die Nachkriegsgestaltung als ein bereicherndes Element benötigt.

Die Berliner Stadtplanung kann aus der Geschichte des Stadtkerns, zusammengefasst, Folgendes lernen:

- Die Kernstadt ist ein eigenständiger Planungsraum und als Grabungsschutzgebiet auszuweisen.
- Eine große (Nutzungs-)Idee für die Neugestaltung wird dem Ort nicht gerecht.
- Das Alte Rathaus und die Gerichtslaube sind der Grundstein des Stadtgedächtnisses; ihre archäologischen Relikte sind sakrosankt.
- Drei der wertvollsten Denkmäler Berlins können nicht länger transloziert bleiben, da sie im historischen Stadtkern dringend gebraucht werden.
- Ohne die personelle und finanzielle Reanimation der Berliner Stadtforschung kann die Kernstadt nicht wiederbelebt werden. Denn die Stadtforschung muss der Archäologie vorausgehen und diese wiederum der Stadtplanung.
- Die historischen Schichten müssen möglichst zahlreich und komplex wiederaufleben. Die Nachkriegsmoderne muss sicht- und erlebbar bleiben (das heißt *nicht*, dass die Hälfte des Stadtkerns dem Erdboden gleich gemacht bleibt).
- Ein selbstbewussterer Umgang mit der Berliner Geschichte führt zur Abkehr von abstrakten Leitbildern und Hinwendung zu den konkreten Parzellen, Baufluchtlinien, Fassaden und Denkmälern des Stadtkerns. Die historischen Baufluchtlinien und

Vorderhausbreiten sind wesentlich präziser als bislang zu berücksichtigen. Willkür bei ihrer Festsetzung wiederholte die Irrtümer des Modernismus.

Ein anspruchsvoller Rahmenplan (eine erste Skizze hierzu ist als Anhang beigelegt) für die Wiederbelebung der Berliner Mitte könnte dem Berliner Städtebau erneut zu fachinterner und allgemeiner Aufmerksamkeit verhelfen. Die Idee einer aus der Geschichte schöpfenden Wiederbelebung der Kernstadt, die die historischen Schichten wie ein vielfaches Palimpsest einer wertvollen Handschrift zeigt, ist nicht gestrig, sondern avantgardistisch.¹⁴

Anhang: Skizze eines Rahmenplans für die Gestaltung der Berliner Kernstadt¹⁵

Präambel

Die gegenwärtige Berliner Kernstadt zwischen Spreekanal und Stadtbahn ist das Ergebnis einer 170-jährigen Geschichte voller Brüche, Zerstörungen und politischer Umgestaltung.

Das wiedervereinigte Berlin lebt schon seit 20 Jahre mit dieser Mitte, so dass ein Umbauaktivismus nicht geboten ist. Die Gestaltung der Kernstadt ist aber aufgrund mangelnder baulicher Dichte und städtischer Nutzungsvielfalt defizitär und deshalb mittel- und langfristig baulich zu verändern.

Die erfolgreiche Neugestaltung der Kernstadt setzt große Investitionsmittel voraus. Diese werden sich aus zwei Quellen speisen müssen: Die unselige Tradition, dass seit 1990 kein einziges Förderprogramm für den historischen Stadtkern gegriffen hat, ist in ihr Gegenteil zu verkehren: EU-, Bundes- und Landesmittel sind für die Kernstadt bereitzustellen. Ferner ist es unabdingbar, dass ein Teil der Grundstückserlöse in die Kernstadt zurückfließt.

Die Archäologie hat der Stadtplanung bekanntlich einige Jahre vorauszuweichen, damit die Erkenntnisse der Archäologen in die Stadtplanung einfließen können. Die Stadtforschung wiederum hat der Archäologie vorauszuweichen, damit alle Informationen über den Stadtkern vor dem ersten Spatenstich und vor dem ersten B-Plan-Entwurf bekannt sind.

Aus dem Gesagten folgt, dass umgehend mit der gründlichen Erforschung aller oberirdischen Dokumente zur Geschichte der Kernstadt begonnen werden muss. Dies ist insbesondere notwendig, um die Geschichte der Verstaatlichung des Grundbesitzes rekonstruieren zu können. Knapp ein Drittel der Grundfläche der Kernstadt war 1933 im jüdischen Besitz und wurde „arisiert“, das heißt, vom Staat geraubt und in der Nachkriegszeit in aller Regel nur zu einem Teil des realen Wertes entschädigt. Der Senat sollte es auf keinen Fall darauf ankommen lassen, dass die Erben und anderen Vertreter der Alteigentümer ihre Rechtsansprüche juristisch und publizistisch geltend machen, sondern selbst aktiv werden.

¹⁴ Philipp Oswald hat 1997 eine kluge Sentenz geäußert: „Die Deutschen träumen nicht von einer anderen Zukunft, sondern von einer anderen Vergangenheit“ (Philipp OSWALT: Identitätskonstruktionen im digitalen Zeitalter. Zur Berliner Schloßdebatte, 1997 (Quelle: http://www.oswald.de/de/text/txt/schloss_p.html, letzter Besuch am 25.4.2011; ohne Paginierung). Auf die Berliner und ihre Mitte trifft diese Sentenz sicherlich mehrheitlich zu. Oswald sah dies als Beleg einer konservativen Revolution an, die ihre Utopie aus der Vergangenheit ableite. Aber ist dies nicht ein rhetorisches Scheinargument gegen das Erfahrungswissen der Berliner, dass seit 1935 jede Umgestaltung die Berliner Mitte stets schlimmer zugerichtet hat als zuvor?

¹⁵ Mitautor des Rahmenplans: Willo Göpel; Stand: April 2011.

Der archäologische, historische und kunsthistorische Sektor Berlins (Landesdenkmalamt, Landesarchiv, Geheimes Staatsarchiv, Bibliotheken, Museen, Lehrstühle an allen Hoch- und Fachhochschulen des Landes, Institute, Kommissionen, Akademien) wird seit vielen Jahren personell ausgedünnt und ist deutlich überaltert. Dies erschwert und verlangsamt die Erforschung der Stadtgeschichte erheblich.

Grundsätze

- Die gesamte Kernstadt ist eine Bodendenkmalverdachtsfläche und deshalb als Grabungsschutzgebiet auszuweisen. Herausragende bauliche Relikte unter der Erdoberfläche müssen *in situ* erhalten und zugänglich gemacht werden.
- Grundlage für die Neugestaltung der Berliner Kernstadt ist das Wiederaufgreifen der historischen Stadtgrundrisse. Städtebaulicher Maßstab sind die historischen Baufluchtlinien, architektonischer Maßstab die historischen Parzellen.
- Alle historischen Schichten haben einen Wert; erst ihr Nebeneinander ermöglicht einen lebendigen Stadtkern. Die verlorenen Raumstrukturen sollten in der Art eines Palimpsests wieder durchscheinen. Ziel ist eine Collage aus Grundrissen verschiedener Epochen.
- Die Gestaltung der Berliner Kernstadt setzt keine Entscheidung zwischen traditioneller und moderner, sondern zwischen wertvoller und weniger wertvoller Gestaltung voraus. Traditionelle wie moderne Bauten können wertvoll sowie weniger wertvoll für eine Stadt sein.
- Vor dem Beginn der nächsten Umgestaltung ist die Frage zu beantworten, welchen Bauwerken, Freiraumgestaltungen und Denkmälern der Nachkriegsmoderne (zumindest: Fernsehturm, Marx-Engels-Denkmal, Staatsratsgebäude, Nikolaiviertel und Windmühlenhochhaus) ein besonderer historischer oder kunsthistorischer Wert zugesprochen wird. Für die Erhaltung dieser Bauwerke ist seitens der Senatsverwaltung dauerhaft Sorge zu tragen.
- Die Straßen müssen dem Stadtkern dienen, nicht umgekehrt. Der Verkehr ist insgesamt zu reduzieren und nach seiner Stadtverträglichkeit zu hierarchisieren:
 - Nicht motorisierter Individualverkehr: Fußgänger und Fahrradfahrer.
 - Öffentlicher Personennahverkehr: Straßenbahn, Bus, U-Bahn und S-Bahn.
 - Motorisierter Individualverkehr: LKW, PKW und Motorräder.
- Gebäude und Denkmale, die wesentliche Träger des Stadtgedächtnisses sind, sind unverzichtbare Bestandteile einer geschichtsbewußten und zugleich modernen Neugestaltung. Ihre Wiedergewinnung setzt ein Konzept voraus, das nach Leitdenkmälern, Leitbauten, Leitfassaden und Leitfluchtlinien differenziert.
- Eine Gestaltungssatzung und ein Gestaltungsrat für die Kernstadt müssen hohe Ansprüche an die Architektur durchsetzen.

Richtlinien

Bei einer Neugestaltung des Stadtkerns müssen nicht alle historischen Baufluchtlinien und Parzellen aufgegriffen werden. *Wenn* auf sie aber Bezug genommen wird, muss dies mit historischer Folgerichtigkeit und Präzision erfolgen:

- Die historische Regel, die Grundstücke an den großen Straßen, insbesondere die Eckgrundstücke, größer zu bemessen als die Parzellen in den Nebenstraßen und Gassen, muss wieder aufgegriffen werden.

- Die Vorderhausbreiten der Grundstücke verkörpern die historischen Adressen und sind damit für alle Bezüge und Erinnerungen von unverzichtbarem Wert.
- Die historischen Baufluchtlinien können, falls notwendig, parallel verschoben, dürfen aber nicht begradigt, gedreht oder gekrümmt werden.
- In den Blockinnenbereichen sollte eine zu große Regelmäßigkeit der Parzellen vermieden werden.

Ablaufplan

Kurzfristig

- Eine „Arbeitsstelle Berliner Altstadt“ sollte umgehend die Erstellung eines historischen Parzellenplans, eines Häuserbuchs und die Erfassung und Digitalisierung aller Spolien und aller historischen Ansichten des Stadtkerns koordinieren. Auswärtiges Vorbild: In Frankfurt am Main hat das Stadtplanungsamt 2006 eine „Dokumentation Altstadt“ in Buchform herausgegeben und 2010 eine Datenbank der Bauspolien der Frankfurter Altstadt ins Internet gestellt: <http://www.frankfurter-spolien.de>.
- Bildung eines Netzwerkes von Fachleuten und Bürgern für die Berliner Kernstadt.
- Herstellung von Öffentlichkeit mit Hilfe des „Stadtforums“ der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und eines „Bürgerforums Historische Mitte“, ferner Ausstellungen, Stadtführungen und populäre Veranstaltungen.
- Europaweiter Austausch mit erfolgreichen Konzepten für die Umwandlung bisher unkonturierter staatlichen in städtischen Raum u.a. in London, Frankfurt am Main, Potsdam, Dresden, Danzig, Krakau und Riga.

Mittelfristig

- Die Größe der Berliner Mitte und ihre aktuelle moderne Gestaltung macht ein differenziertes Vorgehen bei der baulichen Wiederbelebung zur Pflicht: Der historische Stadtkern ist in etliche historisch zusammenhängende Unterbereiche zu unterteilen, in denen jeweils andere Antworten auf folgende Fragen gefunden werden können:
 - Welche Rechte hat der Vorkriegsstadtgrundriss?
 - Wieviel Verkehr verträgt dieser Bereich?
 - Wieviel Nachkriegsmoderne muss erhalten bleiben?
- Die Wiederbelebung beginnt notwendigerweise mit der Rückkehr herausragender Kunst- und Baudenkmale, die vor etlichen Jahrzehnten von ihren angestammten Orten in der Kernstadt entfernt wurden und die für die Stadtmitte unverzichtbar sind: Schlüters Reiterstandbild des Großen Kurfürsten, die mittelalterliche Gerichtslaube und Gontards Königskolonnen. Die Wiederholung dieser Denkmale ist notwendig, vergleichsweise erschwinglich und zerstört im Gegensatz zu einer Neubebauung die gegenwärtige Raumstruktur nicht.

Langfristig

- Schwerpunktsetzungen für die Neugestaltung:
 - Wiedererrichtung der Bauakademie und der Schlüterfassaden des Stadtschlösses,
 - Petriplatz (Historisches Besucherzentrum auf der Alten Lateinschule; Interreligiöses Zentrum, Cöllnisches Rathaus),

- Graues Kloster (Schutzdach für die Klosterkirche),
- Parochialkirche (hölzerner Turmhelm und Heizungseinbau),
- Breite Straße (Ermeler-Haus),
- Rückkehr der Feldherrendenkmäler Unter den Linden an ihre Originalstandorte (Ablauf der Schutzfrist 2015),
- Molkenmarkt,
- Großer Jüdenhof,
- Schloßterrassen, Schloßfreiheit und Schloßplatz (Rossebändiger, Adlersäule, Neptunbrunnen, Erinnerung an den Alten Dom als Ursprungsort der Berliner Toleranztradition),
- Brücken: Erinnerung an die Herkulesbrücke, historistische Gestaltung der Friedrichsbrücke (nach dem Vorbild der Moltkebrücke oder der Moabiter Brücke), Befreiung der Inselbrücke von der Fernwärmetrasse, Neubau der Waisenbrücke als Fußgängerbrücke.
- Neuer Verkehrsplan:
 - Umsetzung eines großstädtischen Straßenbahnkonzeptes.
 - Weitgehende Wiederherstellung der historischen Straßenverläufe.
 - Kenntlichmachung der Platzfolge Spittelmarkt, Petriplatz, Cöllnischer Fischmarkt, Molkenmarkt, Neuer Markt.
 - Wiederherstellung von historischen Engstellen am Petriplatz, am Molkenmarkt und an der Spandauer Straße Ecke Rathausstraße.
- Vergabe der wiedergewonnenen Grundstücke nach einer Bewertungsmischung aus:
 - Preis,
 - Nutzungskonzept,
 - Architektur.

Perspektivisch

- Bebauung des großen Freiraums zwischen Spree und Fernsehturm und Wiederherstellung des historischen Straßenrasters auch in diesem Bereich.
- Nachbesserung des Humboldtforums.

Bildnachweis

Abb. 1: Staatsbibliothek zu Berlin, Kartenabteilung, Ausschnitt; Maßstab des Originals 1:4.000.

Abb. 2: Original liegt im The Art Institute of Chicago, Bildzitat nach Marco de Michelis, *Ritratto di un architetto come giovane artista*, in: *Rassegna 27/3* (September 1986), S. 7-25, hier S. 21 (Ausschnitt, Bleistift auf Papier, H x B 46,8 x 43 cm).

Abb. 3: Nachweis der Bilder in Leserichtung: Stiftung Stadtmuseum Berlin, Fotografische Sammlung, Nr. IV 73-281 V (H x B 30,5 x 37,5 cm); Benedikt Goebel; Galerie Berinson; akg-images.de; Landesarchiv Berlin, F Rep. 290, Nr. II 3184; Manfred Bürckels, Wikimedia Commons, CC-BY-SA Licence.

Abb. 4: Landesdenkmalamt Berlin/Gunnar Nath (Maßstab des Originals 1:2.000; Karte 1899-1913 von Gunnar Nath unter Verwendung der Daten des Archäologischen Informationssystems Berlin, Karte 2010 von Robert Möhring und Daniel Hosse).